UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Auf dem Wege zum Kurhut

Mielke, Robert

Berlin, 1912

Die Lage des Reiches

urn:nbn:de:hbz:466:1-47206

Visual Library

Die Lage des Reiches.

Eine nachdenksame Sage erzählt von dem Mönche, der aus der engen Zelle hinaustrat in den sonnigen Sommertag, der dem lockenden Gesange des Vogels in den Wald folgte, immer tiefer, bis ihn der sinkende Tag an die Rückkehr gemahnte. Seltsam! Wie sich doch so vieles geändert hatte, je näher er seinem Kloster kam. Das waren gewiß noch die Gebäude, die er morgens verlassen hatte; aber sie sahen aus, als wären Jahrhunderte darüber hinweggefegt. Zu Riesen waren die zarten Bäumchen des Klostergartens emporgeschossen; fremde Laute schlugen an sein Ohr; unbekannte Gesichter sahen ihn verwundert an, als er nach seinen Brüdern fragte. Man entsann sich einer dunklen Kunde, daß einst — es war wohl vor drei Jahrhunderten — ein junger Mönch in den Wald gezogen und niemals wieder zurückgekehrt wäre. Eine bange Gewißheit ergreift den Mönch, der sah, wie seine jugendlich schwellenden Glieder welk, sein Haar und Bart schneeweiß geworden waren. Und er dachte an sein Gestern, an seine Zweifel, daß Jahrhunderte im Menschenleben wären nur ein Tag in der Ewigkeit. Er betete zum letzten Male und folgte dann seinen Brüdern dahin. Aus seinem Grabe aber wuchs die Sage empor, die da grünt und blüht und dem Menschen Wahrheit kündet, die die Geschichte verschweigt.

Auch das deutsche Volk war hinausgezogen, dem leuchtenden Glanz des römischen Imperiums nach. Seit Jahrhunderten. In Byzanz, Italien, Spanien, Afrika waren germanische Staaten entstanden und vergangen. Auch in Gallien und Britannien, wo ein fremdes, von unten langsam sich emporraffendes Volkstum an ihrem Marke zehrte. Doch immer wieder zog es die einzelnen in die schillernde Zukunft, die so lustig, so wonnigsam lockte mit ihren berauschenden Tönen. Die aber zurückkehrten — nur wenige waren es —, die fanden ein fremdes Volk in der Heimat ihrer Ahnen. Friedlich war es vielleicht gekommen und hatte Besitz genommen von den halbentvölkerten Dörfern. Die weiche unkriegerische Art ließ wohl nichts befürchten, auch dann nicht, als es sich nach Jahrhunderten stark vermehrt hatte. Der Dichter indessen, der mit klarem Auge in die Zukunft schaute, der nach seinem eigenen Wort der „lande

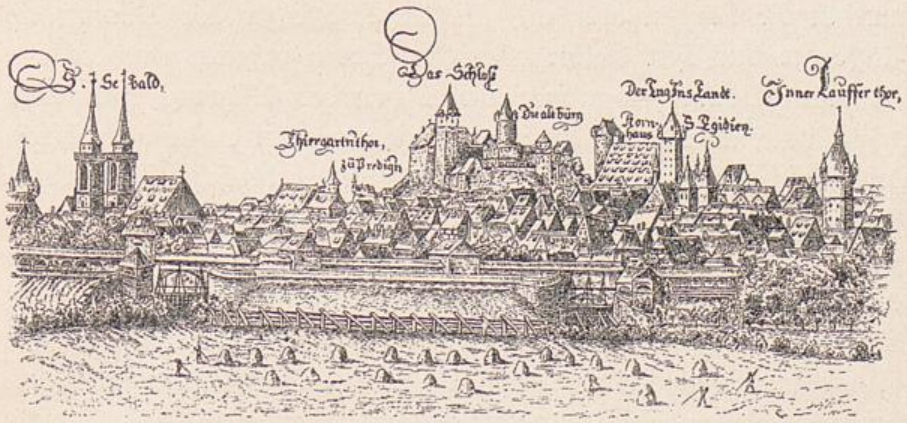

Abb. 1. Alt-Nürnberg.

vil gesehen", Herr Walter von der Vogelweide, sah das Unheil kommen, wenn im Osten der Elbe ein neues Reich mit deutscher Mannheit und slawischer Verschlagenheit erstand, ein Reich, das durch neue östliche Zuströmung seine Stoßkraft nur nach dem Westen entfalten konnte. Als hätte er die Litauer- und Polenzüge oder den gewaltigen Mongolensturm vorausgesehen, der wenige Jahre nach seinem Tode sich bis an die Grenze der Mark wälzte, kündet dieser erste politische Sänger Deutschlands:

O weh, es kommt ein Sturm, das dürft ihr sicher glauben,
Davon wir hören werden noch und sagen.
Der wird mit Grimm durch alle Königreiche schnauben,
Die Waller und Pilger hör' ich drüber klagen.

Wie eine unaufhaltsame Flut war die große slawische Völkerwelle aus ihrem aufgestauten Bett hinter den Karpathen hervorgebrochen, um die schwach besiedelten deutschen Ostgebiete zu besetzen. Bald hatte sie sich über die Ebenen ergossen, erst die Gebirgsschroffen Mitteldeutschlands setzten ihrem Vordringen ein Ziel. In Holstein ertönten fremde Laute; in der Altmark, selbst in dem urdeutschen Hannover ritzte der Hakenpflug den Acker; wendische Szupane bauten ihre Kietze im Schatten der Dome von Magdeburg, Naumburg, Bamberg und Regensburg. Karl der Große versuchte vergebens, ihnen eine Sperre an der Elbe zu errichten; Otto der Große führte seine Heere bis nach Polen, ohne die Bildung selbständiger Slawenreiche auf die Dauer hindern zu können. Gefährlich

wurden die Slawen aber erst, als die Nachfolger der Ottonen die Achse der deutschen Politik nach dem Süden richteten und dadurch die besten Volkskräfte immer wieder von der Ostgrenze fortlockten.

Das Slawentum hätte aus sich heraus nicht entfernt die Kraft gehabt, sich mehrere Jahrhunderte hindurch der deutschen Kultur und dem Christentum zu verschließen. Begünstigt wurde sein Widerstand durch die Schwäche der deutschen Politik und die Stärkung der Slawen durch die zurückgebliebenen Germanenreste,[1]) was beides wieder ein Ergebnis der geographischen Verhältnisse war. Denn als die germanischen Stämme einst ihr heimatliches Ebenenland verließen, erschlossen sie sich in den Mittelgebirgen nicht nur neue Gebiete, sondern sie entfernten sich auch von den gemeinsamen Anschauungen der Vorzeit, ja sie begannen sich jetzt untereinander je nach der Natur der neuen Heimat zu unterscheiden. Jedenfalls war mit dem Beginn der Zeit der großen Waldrodungen, den man mit dem Schluß des 5. Jahrhunderts ansetzen kann, eine selbstverständliche einheitliche und nationale Richtung der Politik nicht mehr möglich. Die Deutschen in den Bergländern wechselten mit den Wohnplätzen auch ihre Natur. Die gemeinsame Ebenenkultur, die einer politischen Einheit außerordentlich günstig war, wurde auf den Kleinstaatenstandpunkt eingeschränkt. Je weiter die Stämme sich von der Tiefebene entfernten, um so mehr änderte sich auch das Temperament, um so tiefer wurde die Scheidung zwischen Ebenen- und Bergbewohner, zwischen Nord- und Süddeutschen. Das zeigte sich bald in der geschichtlichen Entwicklung. Die mit der Flanke sich noch auf das Meer stützenden Karolinger strebten dahin, das römische Imperium als einen reingermanischen Staat im Norden wieder aufleben zu lassen. Die berggewohnten Sachsenkaiser aber richteten schon die Achse ihrer Politik nach dem Süden. Nach ihnen verlegten die salischen Herrscher den Mittelpunkt des Reiches an den kulturreichen mittleren Rhein; die Hohenstaufen rückten ihn weiter in die Gebirgsgegenden hinauf, bis schließlich unter den Habsburgern die zentralen Gebirgsketten Mitteleuropas zum Brennpunkte der deutschen Politik wurden. Auch damit kam die Abkehr von dem ebenen Heimatlande nicht zum Stehen. Die Front des deutschen Volkes schob sich immer tiefer in fremde Völker hinein, ohne diese überwinden zu können. Sie wurde dabei aber

weitläufiger und schwächer, während sich hinter ihrem Rücken, begünstigt durch die natürlichen Scheiden des Gebirgslandes, selbständige Kleinreiche bildeten, die den Zusammenhang mit der frontalen Politik des kaiserlichen Oberhauptes immer mehr verloren. Diese Scheidung wurde im Osten des mitteldeutschen Berglandes noch weiter vertieft, als sich die Aussicht ergab, mit Hilfe deutscher Bauern auf den zertrümmerten Slawenstaaten neue große Staatsgebilde aufzubauen, die aber aus der Natur der Kolonisation heraus nicht auf die Angehörigen eines Stammes zurückgingen, sondern die, zum Teil mit Ausschluß des Slawentums, dahinstrebten, die auseinander gekommenen deutschen Stammesangehörigen zu einer gemeinsamen Politik zusammenzuschweißen. Zum ersten Male wieder sehen wir Westfalen, Friesen, Sachsen, Franken, Thüringer und wohl auch slawisierte Reste der Urbewohner das Ziel aufnehmen, das die deutsche Bevölkerung im Westen und Süden durch die trennenden Schranken des Berglandes aus dem Auge verloren hatte: eine politische Einheit zu bilden und mit ihr zielbewußt nach Osten vorzurücken. Mecklenburg, Pommern, der preußische Ordensstaat im Norden, Meißen und die schlesischen Piastenstaaten im Süden, Brandenburg, das unter den Askaniern über Hinterpommern erfolglos bis an die Ostsee strebte, als Herz der gesamten Ostmark, verloren zwar dabei den Zusammenhang mit der Reichspolitik, aber sie legten die Grundlagen für die spätere geschichtliche Aufgabe Brandenburg-Preußens, ein Führer zu werden zur Einigung aller deutschen Stämme.

Mit diesen Aussichten begann das 14. Jahrhundert: der deutsche Osten war die Zukunft des Reiches! Nur wenige Jahrzehnte gingen vorüber, und von dieser glänzenden Anwartschaft war nichts geblieben, Brandenburg zerstückelt und zerrissen, von inneren Kämpfen durchtobt, und Deutschland in Gefahr, aufgeteilt und großen Außenreichen angegliedert zu werden. Daß es nicht soweit kam, war wieder eine Wirkung des Ebenenlandes und seiner staatenbildenden Kraft. Im Norden hatte die meergebietende Hanse ihren Einfluß bis tief in die Binnenländer hinein geltend zu machen gewußt, in Brandenburg bedurfte es nur eines Mannes, um zielbewußt und klug die natürliche staatliche Einheit wiederherzustellen. Es wird daher ein stetiger Vorwurf der Nachfolger des anhaltischen Fürstenhauses

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bleiben, daß sie nicht die große Aufgabe der ostelbischen Kolonialgebiete fortgeführt haben.

1320 sank der letzte Nachkomme Albrechts des Bären, ein Kind fast noch, in das Grab. Mit den Wittelsbachern kam ein Herrschergeschlecht in die Mark, das zwar persönlich tüchtig war, das aber die in den Berglanden erstarkte Politik der kleinen Ziele auch in die Ostmark zu übertragen versuchte und sie in den kleinen dynastischen Kämpfen des Reiches verzettelte. Der Lützelburger Karl IV. konnte es wagen, Brandenburg an Böhmen anzuschließen, was den deutschen Charakter in Frage stellen mußte. Und was noch schlimmer war, in das blutige Würfelspiel um Kronen, das im 14. Jahrhundert die Fürsten des Reiches so oft gegeneinander und gegen das Reichsoberhaupt in die Waffen gerufen hatte, wurde auch die Mark Brandenburg gezogen, an deren Grenzen sich in Litauen-Polen, Ungarn und Böhmen drei gewaltige Staaten auf christlicher Grundlage und mit der natürlichen Offensive gegen die deutschen Ostmarken gebildet hatten.

Im Reiche sah die Zukunft noch trübseliger aus als an der Ostgrenze. Luxemburg und Habsburg haderten um das Erbe des Reiches. Die Fürsten bekriegten sich untereinander, oder sie kämpften gegen die erstarkende Macht der Städte, Fürsten und Städte wieder gegen die freien Bauernschaften, die sich noch auf den Trümmern des alten Stammes- und Volkstums erhalten hatten. In Schwaben und Bayern lösten sich die größeren Gebiete in kleine und kleinste Herrschaften auf. An den Grenzen bröckelten städtische Gemeinwesen und ganze Fürstentümer ab, um sich fremden Völkern anzuschließen. Und das alles in einer Zeit, die unverkennbar auf die Bildung größerer Nationalstaaten strebte. Während Skandinavien unter der großen Königin Margarethe, Frankreich und England wenigstens nach außen einheitliche Staaten wurden, Polen unter dem Litauer Jagiello, die Türkei unter Murad I. und Bajazid I. zu europäischen Großmächten wurden, während selbst Italien sich unter der Vormundschaft des Papstes zwar kleinstaatlich, aber doch national einig dem Einfluß des Deutschen Reiches entwand, bot Deutschland ein Bild traurigster politischer Zerrüttung. Luxemburg, Brabant und Limburg trennten sich von ihm und gerieten unter französischen

Einfluß. Ein bayrischer Herzog, Ludwig von Bayern-Ingolstadt, hatte sein Land an Frankreich verpfändet; ein deutscher Erzbischof, Johann von Mainz, der eben erst den Pfalzgrafen Ruprecht von der Pfalz zum Könige gekürt hatte, glaubte den Kampf gegen diesen am wirkungsvollsten dadurch führen zu dürfen, daß er gleichfalls 1406 sein Gebiet an Frankreich verpfändete. Das Königtum war ein Schatten; die Landesfürsten verloren jedes Verständnis für die Lage des Reiches und dachten nur an den eigenen Vorteil. Dazu sittlicher Verfall in den oberen Schichten, im kirchlichen Leben Zerrüttung und Unsicherheit infolge der zeitweiligen drei Päpste, die sich den Bannstrahl zuschleuderten, in den Städten das oft gewaltsame Aufrücken der Zünfte in die Ratskörper. Der wüste und störrische Wenzel, der als König zugleich Herr von Brandenburg und Böhmen war, mußte wegen seines gewalttätigen Lebens von der Reichsspitze entfernt werden, an die der kluge, aber machtlose Ruprecht von der Pfalz berufen wurde. Wie ein Hohn auf die Reichsgewalt wirkt die testamentarische Verfügung Ruprechts, nach seinem Tode die Krone der Karolinger, der Ottonen und Staufer zur Bezahlung seiner Schulden zu versetzen, wie ein eigensinniges Spielen mit der höchsten Gewalt, als ein Teil der Kurfürsten 1410 zu seinem Nachfolger den Bruder Wenzels, Sigmund, ein anderer seinen Neffen Jost von Mähren zum Könige kürten. Europa hatte drei Päpste, Deutschland drei Könige aus dem Hause Luxemburg, die ohne Macht, aber mit dem besten Willen erfüllt waren, sich gegenseitig nach Möglichkeit zu schädigen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN